

Von Gott reden am Grab

Erfahrungen eines Trauerredners

„Sprechen von Gott in der Welt, in der ich lebe“ – Ausgangspunkt für mich ist seit über 25 Jahren dies: Ich bin als Trauerredner in der Nähe von Darmstadt tätig. Das bedeutet: Ich halte im Jahr etwa 20-30 Trauerfeiern für Menschen, die a) nie einer Kirche oder Religionsgemeinschaft angehörten oder b) einer Kirche angehörten und später in ihrem Leben ausgetreten sind.

Beide Arten von Verstorbenen haben keinen Anspruch auf einen Pfarrer bei der Bestattung. Falls die Angehörigen nicht einen finden, der es dennoch tut (quasi nicht-amtlich – was durchaus vorkommt!), nehmen sie die Dienste eines Trauerredners in Anspruch. Die Vermittlung dieser Dienstleistung erfolgt in der Regel über die eingeschalteten Bestattungsinstitute oder durch Empfehlung anderer.

Zur Vorbereitung der Trauerfeier gehört für mich wesentlich ein zwei- bis dreistündiges Gespräch mit den Angehörigen (ggf. auch Freunden). In diesem Gespräch wird auch das Thema Religion/Gott/Kirche berührt. Hier und in der Vorbereitung entscheidet sich, ob und wie bei der Ansprache „Gott“ vorkommt, z.B. bei der Frage der Lebenseinstellung, des Lebenssinns, der Würdigung der Lebensgeschichte oder des gesprochenen Gebetes.

Tatsächlich ist das Spektrum, wie das Thema „Gott“ behandelt wird, relativ breit: Es reicht vom ausdrücklich gewünschten Bezug auf christliche Glaubensinhalte über den allgemeinen Bezug zu Gott („Gott darf vorkommen!“) bis hin zum völligen Ausfall des Themas Gott – zwar mit einer gewissen Offenheit, aber mitunter auch Ratlosigkeit für dessen Thematisierung in der Trauerfeier.

In der Gestaltung der Ansprache habe ich in der Regel weitgehend Freiheit. Nur selten gibt es Wünsche oder gar Auflagen zu diesem Thema. Neben den eher raren schriftlichen, öfter mündlichen Zeugnissen der/des Verstorbenen spielen die Aussagen und Informa-

tionen meiner Gesprächspartner eine zentrale Rolle für das, was ich später zum Thema „Gott“ sagen oder nicht sagen kann.

Meine Einsichten für die Behandlung dieses Themas gewinne ich allerdings nicht allein durch das ausdrücklich Gesagte. Manchmal ist es auch die Art des Gesagten – es sind die Gesichtspunkte verschiedener Personen. Ich werde aufmerksam durch Brüche in den Erzählungen, durch die konkrete Weise von Sterben und Tod, durch Auffälligkeiten der Lebensgeschichte oder der Umgebung. Nicht selten entwickle ich – durch Intuition und Erfahrung – auch ein Gefühl für Verborgenes und Ungesagtes.

Grundsätzlich ist mein Anliegen: Ich möchte das Eigene einer Lebens- und Sterbens-Geschichte, die individuellen Züge, die Prinzipien und Strukturen, die prägenden Ansichten und Überzeugungen eines Menschen herausfinden und herausstellen. Ich suche den roten Faden, das Leitmotiv, den „Sinn“.

Wenn ich in diesem Zusammenhang von Gott rede, geschieht das meistens in Anknüpfung an das Verhältnis oder Nicht-Verhältnis des Verstorbenen zu Gott. Es lässt sich – direkt oder indirekt – aus seinem Leben und aus seinem Sterben bzw. aus seiner ganzen Geschichte und Persönlichkeit ablesen.

Vom russischen Schriftsteller Leo Tolstoi (1828–1920) stammt der Satz: *„Liebe deine Geschichte. Sie ist der Weg, den Gott mit dir gegangen ist.“* Dieser Satz scheint mir nicht nur für bekennende Christen zu gelten. Er kann auch eine Art hermeneutischer Schlüssel sein, um das Leben eines Menschen von Gott her neu zu lesen und zu verstehen.

Ich habe festgestellt, dass ich in meinen Ansprachen das Thema „Gott“ im Zweifelsfall offen zu halten versuche. Es kommt mir darauf an, dass überhaupt von Gott gesprochen wird. Das „Wie“ hängt jeweils von der Person des Verstorbenen ab, von seinem Leben und Sterben, aber natürlich auch von dem, was die Angehörigen sagen und wünschen – und nicht zuletzt auch von mir!

Fragen

Am meisten kommt Gott in meinen Ansprachen in Fragen vor – nicht so sehr in Antworten! Es geht um die zusammenfassende Wertung eines Lebens, um den „Sinn des Lebens“ einer bestimmten Person und Geschichte. Gibt es wenig Hinweise für ein Leben aus dem Glauben, stelle ich Fragen. Es sind Fragen, die anregen sollen, eine andere Sicht zu probieren – keine inquisitorischen oder indiskreten oder insistierenden Fragen. Ich verstehe sie als „offene Fragen“ – d.h. als Fragen, die tatsächlich offen sind, die unbeantwortbar oder eben nur im Glauben beantwortbar sind – und die wiederum Öffnung bewirken sollen. (Kurt Marti: *„Gott, so denkt man oft, so verkünden Eiferer lauthals, sei Antwort. Spröder sagt die Bibel, dass er Wort sei. Und wer weiß, vielleicht ist er meistens Frage: Die Frage, die niemand sonst stellt.“*)

Beispiele:

„Ist der Tod Schlusspunkt des Lebens, ist das Leben und die Geschichte eines Menschen in seiner Einmaligkeit und Eigenheit einfach vergangen und vorbei? Bleibt nichts als der Name des Menschen und auch der ist nichts weiter als Schall und Rauch? Wir wissen es nicht! Das muss nüchtern gesagt werden. Aber wir wissen auch nicht, was sonst ist. Und so beansprucht die Antwort auf diese Fragen die Überzeugung und den Glauben eines jeden einzelnen.“

„Was uns hier und heute im Gedenken an NN zusammenführt, ist nicht nur ihr Tod. Es ist unser gemeinsames, mit dem Leben gegebenes Geheimnis, was es heißt, Mensch zu sein. Es sind unsere Fragen als Mensch: Sind wir da, wo wir herkommen, gewollt? Werden wir dort, wohin wir gehen, erwartet? Wer weiß um unsere eigene, geheime, persönliche Welt? Wo sind unsere besten Augenblicke und schrecklichsten Stunden aufbewahrt, was ist mit unserer unstillbaren Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit?“

„Wie hat NN sein Leben in diesen Jahren gesehen, was hat er gedacht, gefühlt, geglaubt, gehofft? Wir wissen es nicht, wir wissen es einfach nicht. Was ist der Tod, wenn ein Mensch durch seine psychische Erkrankung schon hier im Leben geistig, sozial und gefühls-

mäßig so wenig lebendig scheint? Und was oder wer kann den Tod, der schon im Leben begann und nun endgültig geworden ist, noch wandeln in Hoffnung auf eine andere Heilung?“

Dichtung

Relativ oft gehe ich bei der Betrachtung eines Lebens von Worten der Dichtung aus – Lyrik oder Prosa. Sei es, dass die Angehörigen ein Dichterwort auf die Traueranzeige gesetzt haben, sei es, dass die/der Verstorbene ein Lieblingswort aus der Dichtung oder Literatur hatte, sei es, dass mir zu Leben und Geschichte des Menschen ein passendes Wort der Dichtung einfällt. Diese Worte enthalten – direkt oder indirekt – einen Hinweis auf Gott, den ich aufgreife. Dichterworte haben den Vorzug einer nicht-religiösen, unverbrauchten und ungewöhnlichen Sicht und Sprache, die auch in Sachen Gott aufmerken und nachdenken lässt. Die Sprache der Dichtung sucht den richtigen und genauen Ausdruck für die Nuancen einer Sache, einer Person, einer Geschichte. Sie ist eine Sprache, die die Kraft hat, et-



Der Mensch ist sterblich – wird er auferstehen?

was anders und neu zu sehen, „das Eis der Seele zu spalten“ (Dorothee Sölle) – den Menschen im Innersten anzurühren.

Beispiele:

„NN ist sein Leben lang auf der Suche nach dem wirklichen Leben gewesen und der Macht, die dieses Leben bestimmt. Diese Suche hat ihn durch die Hölle der Abhängigkeiten geführt sie hat ihn in Kontakt mit dem Buddhismus gebracht sie hat ihn in die Trockenheit und in die Selbständigkeit geführt und – sie hat ihn auch wieder zurückgeführt zum christlichen Gott der Liebe. Nach allem hatte er, wie es heißt, keine Angst mehr vor dem Tod, weil er glaubte, dass sein Gott bei ihm war und ihn begleitete. Und dann ist er den letzten Weg durch den Schatten des Todes in das Licht gegangen. *„Es ist Unsinn – sagt die Vernunft. Es ist was es ist – sagt die Liebe.“* Mit dem Balsam und dem Duft von Rosenöl angetan, ist NN in den Sarg gelegt worden. *„Es ist aussichtslos – sagt die Einsicht. Es ist, was es ist – sagt die Liebe.“* NN ist angekommen und aufgehoben in der unendlichen Liebe und Güte Gottes, auferstanden in ein Haus aus Licht! *„Es ist unmöglich – sagt die Erfahrung. Es ist was es ist – sagt die Liebe“* (Erich Fried)“

Bibel/Glaubenstradition

Biblische oder Traditions-Aussagen kommen auch oft bei nichtkirchlichen Begräbnissen vor! Die Verstorbenen sind meistens Menschen, die der Kirche einmal angehörten, die in die Kirche gingen (wenngleich nicht regelmäßig), und die die Inhalte des christlichen Glaubens einmal bejahten. Die wenigsten sind ausgetreten wegen Glaubensfragen und -zweifeln, eher wegen schlechter Erfahrungen mit der Kirche manche allerdings auch wegen der Kirchensteuer. Es gibt Restbestände von Bibelworten oder Glaubensaussagen, die bei dieser Gelegenheit hervorgeholt werden es gibt Konfirmations- oder Trausprüche aus der Bibel, die erinnert werden und es gibt christliche Worte zu Tod und ewigem Leben, die als Leitworte gewählt werden.

Beispiele:

„*Ich weiß nicht, wohin mich Gott führt, aber ich weiß, dass er mich führt.*“ Dieses Wort von Gorch Fock, der Buchhalter, Schriftsteller und Marineangehöriger war, steht über der Todesanzeige von NN. Dass er in den letzten Jahren seines Lebens von Freunden aufgenommen und betreut wurde, hat er nicht wissen können. Aber er hätte es vermutlich Gott zugeschrieben.“

„Wer das Leben von NN vor seinem geistigen Auge vorbeiziehen lässt und dann an ihren schlimmen, gewaltsamen Tod denkt, dem stellt sich unweigerlich die Frage WARUM? Aber – an wen ist diese Frage eigentlich gerichtet, wer soll sie beantworten? Und was bedeutet es, wenn wir in Briefen und Gesprächen NN immer noch anreden, als hörte sie uns? Wir können die Frage nach dem Warum nicht beantworten. Wir sind alle gleichermaßen hilflos und ohnmächtig. Suchen wir nicht nach einer Adresse für unsere Fragen, für unser Klagen, für die unausrottbare Hoffnung, dass wir die Toten doch noch erreichen und ansprechen können, dass sie weiter zu uns gehören? Diese Fragen richten sich unversehens an jeden von uns persönlich, an unseren Glauben, an unsere Hoffnung, an unsere Liebe! Bei manchen wird die Frage zu einem Gebet: Warum, Gott, hast du dies so kommen lassen? Und manchem fallen dazu Worte ein, die ein Sterbender einmal in großer Verzweiflung aus sich herschrie: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Kann es sein, dass Antwort liegt in der Richtung eines liebenden und mitleidenden Gottes?“

Gebet

Beten ist „*der Ernstfall des Glaubens*“ (Walter Kasper). Das kann ich von den Trauerfeiern her bestätigen. Bei der Skizzierung des Ablaufs taucht regelmäßig die Frage auf: Soll am Ende der Feier ein Gebet gesprochen werden oder nicht? Erstaunlich: Meistens darf ich ein Gebet sprechen, ausgehend vom Leben der Person. Dass ich „ein Leben ins Gebet nehmen“ darf, ist eine Chance. Ich nutze sie. Aber ich nutze dafür nicht die formelhafte Sprache der Liturgie, der

Kirche, sondern die des persönlichen Gebetes – mit poetischer Hilfe-
stellung.

Beispiele:

„Wir haben manchmal Gedanken, die dich nicht mögen, Gott, weil du alles passieren lässt, weil du den Tod erfunden hast, weil wir niemanden anderen haben, dem wir das sagen können – nur dich. Gott, wir sind als ein Hunger geschaffen, wir sind als ein Durst gemacht. Eine Höhlung ist in uns gegraben, die will gefüllt sein. Von jedem Wort leben wir, das aus deinem Mund kommt, das uns noch nennt, wenn wir einmal nicht mehr sind. Irgendwann aus allem Seufzen und Stöhnen heraus wirst du uns helfen, das Lachen anzustimmen...“¹

„Wir danken Dir, Gott, Du Liebhaber des Lebens, für das Leben dieses Menschen, für diese starke Frau, die uns kostbar und vertraut war und die jetzt so plötzlich weggefallen ist aus unserer Welt. Wir danken Dir für alles Gute, das von ihr ausgegangen ist, für die Liebe, zu der sie auf ihre Weise beigetragen hat. Wir bitten Dich: lass nichts von dieser Frau verlorengehen, lass alles, was sie getan und gelebt hat, dieser Welt zugutekommen. Mach, dass sie in dem, worin sie einzigartig war, bei uns weiterwirken kann.“

Akzent

„Avoir l'accent enfin, c'est, chaque fois qu'on cause, parler de son pays en parlant d'autre chose!“ „Einen Akzent zu haben, das heißt, jedes Mal, wenn man spricht: Von seiner Heimat zu sprechen, auch wenn man von anderen Dingen spricht.“ Das ist ein Wort von Michel Zamacois. Ich rede vom Leben und Sterben eines Menschen. Es geht um Gelingen und Scheitern, um Schuld und Glück, um Leid und Freude, um Schmerzen und Brüche in einem Leben. Und es geht in der Trauerfeier, bei Erinnerung und Rückblick, noch einmal um das Ganze, um den Sinn des Lebens es geht um Gott! Ich rede von Verstorbenen bewusst und überzeugt in versöhnlicher Weise – auch wenn ich von Schuld und Fehlern weiß. Ich betrachte das Leben eines Verstorbenen und sein Verhalten barmherzig und nicht verurteilend, verständnisvoll und diskret, voller Hoffnung und Zuversicht,

das Gute betonend und nicht das Ungute, im Vertrauen auf Vollen-
dung und Aufgehobensein und nicht in Verzweiflung über Ende und
Abbruch. Ich rede „nicht direkt von unserem Herrn“ – aber ich rede
„mit christlichem Akzent“!

Ich kann (und will!) nicht meine Herkunft, meine Heimat im
christlichen Glauben verleugnen. Daher mag es sein, dass ich im
Einzelfall wenig oder gar nicht *expressis verbis* von Gott rede. Aber
wie ich rede, das hat einen Akzent, der verrät, wo ich herkomme.
Wenigstens wird mir das rückgemeldet. Die Angehörigen und An-
wesenden bei der Trauerfeier scheinen das zu schätzen – als sollten
der letzte Blick und das letzte Wort für das abgeschlossene Leben ei-
nes Menschen doch anders sein...! Vielleicht steckt dahinter die
Sehnsucht nach Gott, nach einer „göttlichen Lektüre“ unseres
menschlichen Lebens...

René Possél,
Dipl-Theol., Trauerredner (benedico.net), Ober-Ramstadt

[1] G. Bachl. Mailuft und Eisgang. 100 Gebete, Innsbruck 1998

Wenn man den Tod aus seinem Leben verdrängt, ist das
Leben niemals vollständig, und indem man den Tod in sein
Leben einbezieht, erweitert und bereichert man das Leben.

Etty Hillesum